

## VON HEIDEN IM LAND OB DER ENNS

Georg Wacha

Bregenz ist der erste Ort des heutigen Österreich, der nach den Stürmen der Völkerwanderung wieder in das Licht der geschichtlichen Quellen tritt. Der Ire Kolumban war 611 dorthin gelangt, also an die Grenze zwischen Heiden und Christen, zwischen Alemannen und Romanen. Die Schwierigkeit, die er mit den Heiden hatte, die Wiederinstandsetzung der Aurelia-Kirche nach Zerstörung der „Götzenbilder“, das sind grelle Lichter auf die Auseinandersetzung zwischen christlichen Glaubensboten und heidnischen Kräften<sup>1</sup>. Jedenfalls behaupteten die Viten Ruperts, Emmerams und Korbinians, das agilolfingische Bayern sei ein bekehrtes Land, dessen Christentum aber jung, von Heiden und Häretikern bedroht sei. „Herr Rupert“, wie er in ältesten Quellen genannt wird, war ein Reformator des bayrischen Christentums an der Slawen- und Awarengrenze, er sollte den bayerisch-alemannischen Raum zwischen Chiemsee und Attersee organisieren. Daß ein wichtiger Teil seiner Tätigkeit die Taufe von Heiden war, sagt Wolfram – bester Kenner der Frühgeschichte Österreichs – zwar nicht *expressis verbis*, er bildet aber auf derselben Seite der von ihm herausgegebenen österreichischen Geschichte eine Miniatur aus dem Antiphonar von St. Peter in Salzburg (um 1160) ab, auf der genau wiedergegeben ist, wie der heilige Rupert Heiden tauft<sup>2</sup>: Der Bischof im Ornat mit Heiligenschein, hinter ihm zwei Begleiter, von denen einer den Bischofstab hält, tauft einen bis zu den Hüften in einem zylindrischen Faß – die Dauben und die Verbindung durch zwei Bänder sind deutlich zu erkennen – bis zu den Hüften im Wasser stehenden nackten bärtigen Mann; hinter diesem steht ein glattrasierter Jüngling, der in den erhobenen Händen ein Tuch hält und im Begriff ist, dieses dem Täufling um die Schulter zu legen, wenn er aus dem Taufbecken steigen wird, auf der rechten Seite stehen, in der Komposition genau ausgewogen gegen die Gruppe des Bischofs und seiner Begleiter auf der linken Seite, sieben oder acht Männer, von denen der erste gerade im Begriff ist, sein langärmeliges, knöchellanges Hemd über den Kopf zu ziehen. Nun ist das selbstverständlich keine zeit-

1 Im allgemeinen Kontext vgl. Herwig Wolfram, Grenzen und Räume, Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (Österr. Geschichte 378–907), Wien 1995, S. 103. Details bei Benedikt Bilgeri, Bregenz, Geschichte der Stadt. Politik – Verfassung – Wirtschaft (Bregenz, Stadtgeschichtliche Arbeiten 1), Wien–München 1980, S. 12f., bei Johannes Duft, Bregenz in mittelalterlichen Sankt Galler Quellen, in: Archäologie in Gebirgen (Schriftenreihe des Vorarlberger Landesmuseums Reihe A, Bd. 5), Bregenz 1992, S. 247–251 und Georg Wacha, Bier, die (geheimen) Künste und die Kunst, in: Blickpunkte. Kulturzeitschrift Oberösterreich 42, H.2, 1992, S. 1–9, Ders., Mittelalterliche Gießereien und Gußstätten in Österreich, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 13, 1997, S. 137–149.

2 Wolfram, ebd. S. 107.

genössische Darstellung, aber vielleicht kann man annehmen, daß mehr als vierhundert Jahre später die Erinnerung doch noch getreuer vorhanden war als in der Barockzeit oder gar im 19. oder 20. Jahrhundert.

Als Bonifatius die bayerische Bistumsorganisation von 739 schuf, da setzte er im Auftrag Papst Gregors III. je einen Bischof in Salzburg, in Freising und in Regensburg ein, er erkannte Vivilo (bezeugt 737/38) als Bischof von Passau an. Im Oberhausmuseum in Passau verwahrt man eine Serie von sechs Bildern zur Legende des hl. Valentin. Dabei handelte es sich um den Heiligen, dessen Reliquien Tassilo III. am Anfang der sechziger Jahre mit Zustimmung des Langobardenkönigs Desiderius nach Passau hatte überführen lassen. Der Räter-Bischof Valentin aus der Vita Severini und der gleichnamige Heilige aus dem Vinschgau waren sicher nicht identisch, es ist auch nicht klar, ob sie überhaupt etwas mit Passau zu tun hatten. Das barocke Ölbild gibt aber eine Vorstellung davon, wie man sich das Wirken eines heiligen Mannes in der Völkerwanderungszeit vorstellte. Valentin nahte sich, geführt von einem Engel, mit Buch, Stab und brennender Kerze einer am Zusammenfluß von Inn und Ilz mit der donau liegenden Stadt. Daß darauf schon die Feste Ober- und Unterhaus zu sehen ist, daß man den gotischen Dom erkennt und auf dem östlichen Innufer die Wallfahrt von Mariahilf – die Ansicht geht auf Merians Stich von 1640 zurück – hat früher sicher niemanden gestört. Auf einem Felsen vor der Stadt verehren heidnische Passauer durch Tanz und Anbetung ein goldenes Götzenbild, es ist die Figur eines stehenden Knaben auf einem säulenförmigen Postament einerseits und eine kindliche Gestalt mit angezogenen Beinen und ausgestreckten Händen auf einem Sockel andererseits (hier sind auch Frauen unter den Tanzenden zu erkennen). Daß die Dreifaltigkeitskirche an der Ilz in guter Beleuchtung wie triumphierend über dem kleinen Teufelchen auf der rechten Seite zu erkennen ist, hat vielleicht symbolische Bedeutung. Hat dieser gotische Zentralbau in der barocken Phantasie vielleicht etwas mit einem Baptisterium zu tun?<sup>3</sup>

Seit 745/746 wirkten Virgil und sein Gefährte Sidonius in Bayern. Sie hatten von Erzbischof Bonifatius den Auftrag erhalten, an diejenigen Bayern eine neuerliche Taufe vorzunehmen, denen einheimische Geistliche das Sakrament *In nomine patria et filia et spiritus sancti* gespendet hatten. Obwohl dieses bajuwarische Latein mißverständlich gedeutet werden konnte, weigerten sich die genannten Priester, so vorzugehen und erhielten von Papst Zacharias in Rom recht. Man sieht aus dieser Auseinandersetzung die Bedeutung, die man der Taufe und der Taufformel zumaß, und zu welchen Konsequenzen ein sprachliches Mißverständnis führen konnte.<sup>4</sup>

3 Passavia sacra, Ausstellung Passau 1975, S. 131, n. 271 und Abbildung

4 Wolfram, a.a.O. S. 115f.

Wie stand es nun in den Grenzen des heutigen Oberösterreich?

Folgen wir der Auswahl einiger für das Stift Mondsee relevanter Daten, zusammengestellt von Marian Karl Farka, im Katalog einer Ausstellung in Mondsee<sup>5</sup>.

*„Hand in Hand mit der bairischen Landnahme und Besiedlung ging die Christianisierung. Wichtige Stützpunkte waren die Klöster. Religiöse und politische Interessen verbanden sich bei ihrer Gründung. Die Klöster waren Zentren der Kultivierungsarbeit in jedem Sinne. Außer ihrer religiösen Aufgaben bemühten sie sich auch um das geistige Leben durch Pflege von Wissenschaft und Kunst, und sie betrieben eine intensive Landwirtschaft und handwerkliche Tätigkeiten“ 748 – Abschluß des Gründungsvorganges des Klosters Mondsee durch den Baiernherzog Odilo II. aus dem Geschlecht der Agilolfinger.*

Über die langjährigen Arbeiten der Ausgräber in dem Areal des ehemaligen Stiftes Mondsee ist bisher keine zusammenfassende Darstellung erschienen. Die unglückliche Zweigeleisigkeit durch die Tätigkeit des Bundesdenkmalamtes einerseits und des Österreichischen Archäologischen Instituts andererseits läßt auch nicht darauf hoffen, in absehbarer Zeit eine solche zu erhalten.

Es erschien bisher eine ausführliche Schilderung der Untersuchungen durch den Grabungstechniker des Bundesdenkmalamtes Johann Offenberger<sup>6</sup>, Berichte über die Funde (insbesondere die Keramik) werden von der Wiener Archäologin Alice Kaltenberger<sup>7</sup> publiziert, Anmerkungen zu den ältesten Baubefunden publiziert Marina Kaltenegger<sup>8</sup>.

- 5 M.K.F., Auswahl einiger für das Stift Mondsee relevanter Daten, in: Ehem. Stift und Schloß in Mondsee/OÖ., Bauhistorischer und archäologischer Forschungsbeitrag zur Baugeschichte des ältesten ehem. Benediktinerklosters Österreich. Denkmalpflegerische Erkenntnisse und Entscheidungsgrundlagen für die Revitalisierung, Ausstellung des Bundesdenkmalamtes Wien und des Heimatmuseums Mondsee im Kreuzgang des ehem. Stiftes, 1990, unpaginiert.
- 6 Archäologische Untersuchungen im ehemaligen Benediktinerkloster St. Michael in Mondsee, in: Jahrbuch des OÖ. Musealvereines 138/I, Linz 1993, S. 39–130 mit 77 Plänen und Abbildungen.
- 7 Alice Kaltenberger, Die Grabungen des österreichischen archäologischen Institutes im ehem. Benediktinerkloster („Schloß“) Mondsee – 1. Römerzeit, ebd. 140/I, Linz 1995, S. 7–55 (Keramik und Metall), Dies., 3. Die frühneuzeitliche Malhornware, ebd. 141/I, 1996, S. 187–225 (Teil 2 noch nicht erschienen), Dies., Die Grabungen im ehem. Benediktinerkloster „Schloß“ Mondsee, Fundvorlage I. Urgeschichte und Römerzeit, in: Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien 65, Beiblatt, Wien 1996, Sp. 209–227 und Tafeln Sp. 231–274 sowie ARP (Archäolog. Rett.-Proj. ehem. Kloster Mondsee) Gesamtplan.
- 8 Marina Kaltenegger, Kloster Mondsee. Historische Anmerkungen zu den ältesten Baubefunden, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 12, 1996, S. 87–98

Bei meinem Besuch der genannten Ausstellung, die 1989 erstmals in Mondsee zu sehen war (etwa 18.000 Besucher) und für die 1990 die bereits zitierte überarbeitete Fassung des Kataloges erstellt wurde, haben mir bei Vorbereitung der Führung für Teilnehmer an dem 18. Österreichischen Historikertag unter den insgesamt 1010 Ausstellungsobjekten insbesondere die im Hof ausgegrabenen Fässer Eindruck gemacht. Der Katalog enthält kein Verzeichnis der Exponate, man kann sie aber auf einigen Abbildungen erkennen. Auf einem Gesamtblick in das Ausstellungslapidarium heißt es zu der Abbildung: *u. a. Holzfässer wohl aus der Zeit der Romanik (Gerberei?) / Grabungsbereich des BDA, bei einem anderen Bild Objekt XIV, Wirtschaftshof-Bereich Kuhställe, BDA Grabung, eingegrabene und lehmabgedichtete Holzfässer (Grabung I.O./Foto M.K.F.)*, endlich sind auf dem vorletzten Blatt des unpaginieren Lose-Blatt-Kataloges wiederum drei der genannten Fässer zu erkennen.

Im Grabungsbericht Offenbergers finden sich dazu folgende Angaben:

*Unter den Fundamenten des großen Wirtschaftsobjektes kamen die Pfosten-gruben mehrphasiger Holzbauten, ein Erdkeller und ein ziegelgewölbter Brennofen zutage. Östlich davon wurden eine große Schmelzgrube und drei Kupferschmelzöfen freigelegt. Ebenfalls in diesem Bereich fanden sich sieben aus einem Eichenstamm gehauene Fässer, die, nach außen mit Ton abgedämmt, in den Boden eingelassen waren. Weitere Fässer jüngerer Zeitstellung – aus Dauben gefertigt oder in Ziegelgruben eingebettet – wurden nördlich davon, innerhalb und außerhalb eines Stallgebäudes, freigelegt.<sup>9</sup>*

Erst beim Erscheinen der entsprechenden Lieferung im „Lexikon des Mittelalters“ über Taufbecken, Taufe und Taufritus fand ich eine Lösung für diese Frage, die mich seither beschäftigt hatte: in unmittelbarer Nähe der alten Klosteranlage, wenige Schritte von der Kirche entfernt, wird man doch nicht eine Gerberei angelegt haben! Wer einmal in einem solchen Betrieb war oder wer die Gerber und Färber in Fez gesehen und gerochen hat, der wird dem sicher zustimmen. Aber die Hauptaufgabe der Mönche in einer solch verlassenem, wilden Gegend im Frühmittelalter war die Bekehrung der Heiden – die Fässer dienten zur Taufe!

Für den frühmittelalterlichen Überlieferungsstand bietet die von Karl dem Großen unternommene Rundfrage bezüglich der Bedeutung der Riten der Taufliturgie mit den Antworten führender Bischöfe und Theologen ein aufschlußreiches Zeugnis. Als bestimmende Momente treten hervor: das drei-

9 Offenberger, JbOÖMusVer 138, S. 121f., eingezeichnet auf dem Bauphasenplan von Arche und Musealverein als romanisch. Vgl. auch das Heft 3, Dez. 1992, von Arche, Zeitschrift für Geschichte und Archäologie in Oberösterreich mit Aufsätzen von Herwig Wolfram, Johann Offenberger und Stefan Karwiese.

malige Untertauchen als Sinnbild der Grabesruhe Christi, die als unabdingbar erscheinende Anrufung der Dreifaltigkeit (man denke an den bayerisch veränderten Wortlaut zu Bonifatius' Zeiten), die durch Herabkunft des Geistes reinigende Kraft des Wassers, die Unterscheidung zwischen der nach der Taufe erfolgenden Chrismasalbung und der bischöflichen Stirnsalbung unter Handauflegung<sup>10</sup>.

Der Taufritus der mittelalterlichen Kirche des Westens fußt zwar auf der Taufpraxis der frühen Kirche (Taufe hauptsächlich Erwachsener in fließendem Wasser) führt aber dann zu folgendem Verfahren: längere Zeit der Vorbereitung (Katechumenat) im Vorfeld der *einen* Feier der Initiationssakramente mit drei Kernhandlungen, nämlich dem Wasserritus im Baptisterium<sup>11</sup>, dann Gebet und Handauflegung durch den Bischof in der Gemeindeversammlung, schließlich Gebet mit der Gemeinde und Eucharistiefeier. Die bereits zitierte Umfrage Karls des Großen mit den Antworten der Metropolen zeigt schon den Übergang zur römisch-fränkischen Taufpraxis. „Die spätantik-frühmittelalterlich römische Taufordnung, der Zeuge des sogenannten Sieben-Skrutinen-Ritus, ist die ergiebigste und für die weitere Entwicklung bedeutsamste Quelle“<sup>12</sup> Der dort beschriebene Taufritus setzt am Dienstag der 3. Woche der Quadragesima ein und mündet in die eigentliche Tauffeier innerhalb der Ostervigil mit Litanei, Taufwasserweihe, dreifachem Glaubensbekenntnis bei dreifacher Immersion, Chrisamsalbung des Hauptes durch einen Priester, dann die Confirmatio episcopi mit der Datio stolae, casulae, chrisimalis et decem siclorum, der Handauflegung unter Gebet, der Bezeichnung der Stirn mit Chrisam, der Pax zwischen Bischof und Neuge-tauletem, der Eucharistie.

Dies wirkt alles auf die Verhältnisse im Mittelmeerraum zugeschnitten. Ob Massentaufen bei kreuzzugsähnlichen Bekehrungen auch so umständlich abliefen, möchte ich bezweifeln. Auf dem berühmten St. Galler Klosterplan (um 830) ist in der Mittelachse der Westkirche kreisförmig, als „Fons“ beschriftet, ein Taufbecken eingezeichnet. Im Lexikon des Mittelalters heißt es unter „Taufbecken“ weiter: *Manche früh- und hochm(ittel)al(terliche) Taufdarstellungen lassen zylindr(ische) hölzerne Kufen erkennen.* Ein

10 S. K. Langenbahn, Taufe, in: Lexikon des Mittelalters (fortan: LexMA) 8, 3. Lief., 1996, Sp. 493.

11 G. Binding, Baptisterium, LexMA 1, 1980, Sp. 1425f. unterscheidet nur Gebäudeformen, gibt aber keinen Einblick in die Situation der Missionsländer. Hier wären Vergleiche mit den Bauten in Ungarn herzustellen, wo man noch zur Jahrtausendwende für die große Zahl der Magyaren eigene Baptisterien errichtete. Wie die Taufkirchen in unseren Gegenden aussahen, die so häufig in Ortsnamen weiterleben, kann man nicht sagen. *Um eine alte T(auf)kirche zu erkennen, ist es notwendig, archäolog(isch) den Taufbrunnen festzustellen. Auch das Patrozinium kann darauf hinweisen, R. Puza, Taufkirche, Taufkirchenverfassung, LexMA 8, Sp. 504f.*

12 Langenbahn zitiert dazu eine Arbeit von B. Kleinheyer, Die Feiern der Eingliederung in die Kirche, 1989, siehe LexMA 8, Sp. 499 und 501.

solches Beispiel wurde bereits hervorgehoben. Der wichtigste Passus folgt aber unmittelbar danach: *Noch B(ischo)f Otto v. Bamberg ließ 1124 für die Taufe der christianisierten Pommern Wasserfässer in die Erde graben*<sup>13</sup>.

Und dies ist wohl die Lösung für die Frage der früheren Verwendung der Fässer in der alten Klosteranlage von Mondsee. Eine dendrochronologische Bestimmung der wohl ältesten Beispiele, der aus einem Holzstamm ähnlich wie ein Einbaum geschnitzten Fässer (gerade die Einbäume wurden ja noch jahrhundertlang in der Mondseer Gegend hergestellt!<sup>14</sup>) könnte hier ein wesentlicher Teil der Beweiskette werden. Ob die Anlage neuer aus Dauben gefertigter Fässer für weitere oder umfangreichere Taufen etwa Abt Lantperht (816–829) zugeschrieben werden kann, der um die Jahre 820 bis 829 die zahlenmäßig reichhaltigste Überlieferung von Rechtshandlungen eines Mondseer Abtes mit zumeist mehreren Stücken pro Jahr im ältesten Traditionsbuch des Klosters erreicht<sup>15</sup>, ist selbstverständlich rein hypothetisch, würde aber zu Tatkraft und Einsatzfreude eines aus der Umgebung Erzbischof Hiltipalds nach Mondsee gekommenen Klosterleiters passen. Eine dendrochronologische Bestimmung der Faßdauben könnte hiezu Beweise liefern.

Also Taufen von Erwachsenen in großem Ausmaß. Wie stand es eigentlich mit Mondsee und der Bekehrung der Heiden? Nur die Literaturgeschichte gibt einen Hinweis: Die sogenannten Mondsee-Wiener Fragmente – Reste von vierzig Blättern aus Buchdeckelfunden – enthalten Bruchstücke *eines sonst nicht bekannten, vermutlich im späten 8. Jahrhundert entstandenen Traktats über die Bekehrung der Heiden und das Recht des Gebrauchs der Volkssprache zu sakralen Zwecken*.<sup>16</sup>

Das Original dürfte im engsten Umkreis des Hofes Karls des Großen abgefaßt worden sein, vielleicht durch Hildeold von Köln, als Erzkapellan Karls des Großen höchster Kirchenbeamter des Reiches und zugleich Abt von Mondsee (803–813) ist die Verbindung zu dem Koster in den Alpen gegeben. Man kann aus den Fragmenten nicht nur heraushören, *wie die Heilige Schrift damals am Südostrand des bairischen Sprachgebietes im heimatlichen Idiom geklungen haben mag*, es ergibt sich eine Parallele zu der Verbalhornung der

13 A. Reinle, Taufbecken, Taufstein, Fünfte, LexMA 8, Sp. 494.

14 Walter Kunze, Der Mondseer Einbaum, in: Jahrbuch des OÖ. Musealvereines 113/1, 1968, S.173–202 und allgemein U. Schnall, Einbaum, LexMA 3, 1986, Sp. 1730f. (ohne Hinweis auf Mondsee).

15 Gebhard Rath – Erich Reiter, Das älteste Traditionsbuch des Klosters Mondsee (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, hg. vom OÖ. Landesarchiv), Linz 1989, S. 247 (Lantperhtus abbas).

16 Fritz Peter Knapp, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters in den Bistümern Passau, Salzburg, Brixen und Trient von den Anfängen bis zum Jahre 1273 (Geschichte der Literatur in Österreich, hg. Hermann Zeman 1), Graz 1994, S. 38f., Details Klaus Matzel, ‚Althochdeutscher Isidor und Monsee (!) – Wiener Fragmente‘, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon 1, 1978, Sp. 296–303.

Taufformel und ein Fingerzeig darauf, daß die Bekehrung der Heiden in dieser Gegend doch eine Aufgabe gewesen sein mag.

Als ich einer Bemerkung Wolframs nachging, daß nur bei einem der Klöster der Missionsauftrag ausdrücklich bei der Gründung festgelegt worden war, verwies er mich auf Innichen<sup>17</sup>, in dessen Gründungsurkunde dies ausdrücklich genannt wird.

Man könnte dies auch in eine umfassende Aktion einordnen: im Norden des bayerischen Stammesherzogtums CHAMMÜNSTER als Gründung Herzog Odilos 740/748 zur Christianisierung der Slawen,<sup>18</sup> im Osten KREMSMÜNSTER, das zwar nach allgemeiner Ansicht und auch nach Auskunft der Handbücher zur Slawenbekehrung gegründet worden wäre, wo man aber wohl kein slawisches Heidentum mehr vorfand.<sup>19</sup> Im Süden bereiteten die heidnischen Slawen um 680 dem spätantiken Christentum ein jähes Ende. Zwischen 757 und seinem Todesjahr 763 ist die Tätigkeit des Bischofs Modestus hervorzuheben, es kam noch zu Aufständen gegen das Christentum und die bairischen Herzöge um 770, die Siege über die Karantanen ermöglichten Tassilo III. zwischen 772 und 786 die Gründung von MOLZBICHL, wo vielleicht die „Freisinger Denkmäler“ als wichtige Quelle für die slowenische Missionsarbeit entstanden sein können,<sup>20</sup> eine Briefsammlung, in der ein gewisser Clemens Herzog Tassilo zum Kampf gegen die Heiden auffordert und wo die Ausgrabungen die Rekonstruktion des Altarraums mit Chorschrankenanlage zur Feier des Stadtjubiläums im nahegelegenen Spittal an der Drau ermöglichten,<sup>21</sup> im Süden endlich INNICHEN. Tassilo III. übertrug

- 17 Freundl. Schreiben von Univ.-Prof. Dr. Herwig Wolfram vom .. 1. 1998. Über Innichen vgl.
- 18 *Das einzige frühmittelalterliche Kolonisationskloster im bayerischen Nordwald, zugleich Vorposten der Missionierung in diesem Raum, s. A. Schmid, Chammmünster*; LexMA 2, 1983, Sp. 1677f.
- 19 Herwig Wolfram, Überlegungen zur politischen Situation der Slawen im heutigen Oberösterreich (8.–10. Jahrhundert), in: *Bayern und Slawen in Oberösterreich* (Schriftenreihe des OÖ. Musealvereines 10), Linz 1980, S. 17–24, bes. S. 19: *man fand es 777 im bayerischen Traungau offenkundig nicht nötig, heidnische Slawen zu bekehren, obwohl man mit Slawen zu tun hatte.*
- 20 Andrej Pleterski, Über Ort und Entstehungszeit der Freisinger Denkmäler aus archäologischer Sicht (slowenisches Forschungsprojekt „Ostalpen und Westbalkan in archäologischen Perioden“), *MIÖG* 104, 1996, S. 40–52 mit 4 Karten, der auf den Aufsätzen von Kurt Karpf und Franz Glaser über Molzbichl in Carinthia I 179, 1989, beruht.
- 21 800 Jahre Spittal 1191–1991, Spittal an der Drau 1991, Ausstellungskatalog, im Kapitel „Bairische Mission in Karantanien“ S. 223–247. Was jetzt dort zu sehen ist, beschreibt (mit Literaturangaben) der vorzügliche Kärntner Museumsführer von Gabriele Lazansky, Klagenfurt 1993, S. 116f. Vgl. Kurt Karpf, Zur Entstehungszeit des frühmittelalterlichen Klosters Molzbichl. Beobachtungen zu Kirchen mit repräsentativen Steinausstattungen in Karantanien, in: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 12, 1996, S. 37–50 (besonders der Abschnitt „Missionspolitik zwischen 772 und 828“, S. 46). Gottfried Biedermann, Romanik in Kärnten, Klagenfurt 1994, S. 25 nennt die Gegend von Molzbichl, Karnburg und Moosburg als *das eigentliche Zentrum frühmittelalterlicher Besiedlung und karantanischer Kunstentwicklung*, geht aber auf die außergewöhnliche Rolle Molzbichls und der dort gemachten archäologischen Funde nicht ein.

769 Abt Atto von Scharnitz das Gebiet zur Gründung eines Benediktinerklosters S.Candidus, das sich vor allem der Bekehrung der dem bayerischen Stammesherzogtum benachbarten Slawen widmen sollte.<sup>22</sup> Weder von Kremsmünster noch von Mondsee ist eine vergleichbare Aussage überliefert, die Heidenmission findet sich aber expressis verbis in der Innicher Gründungsurkunde von 769!

Und welcher spezieller Auftrag verband sich mit MONDSEE? Erich Zöllner hat sich schon vor seiner Habilitation mit dem awarischen Namensgut befaßt und auch andere Fragen aus der Frühgeschichte (Raffelstetter Zollordnung) behandelt.<sup>23</sup> Er betont, *die Kenntnis der bairisch-awarischen Beziehungen ist gewiß recht lückenhaft* (MIÖG 58, S. 254) und würdigt im Anschluß die damals vorhandenen Belege für Kunst- und Kultureinflüsse, die archäologischen Feststellungen für das Waffenwesen (die Funde im Gräberfeld von Linz-Zizlau spielen dabei eine Rolle<sup>24</sup>). Schon damals wies er auf die awarischen Kriegsgefangenen von 791 hin und gab Hinweise auf angebliche awarische Rasseneinschläge im Waldviertel, auf burgenländische Bewohner, die wegen Abweichungen im körperlichen Erscheinungsbild als Nachkommen der Awaren gelten, Angaben, die *wenig besagen* (MIÖG 58, S. 255, Anm. 81). In einem großen Überblick über „Bevölkerung und Siedlung des österreichischen Raumes der Völkerwanderungszeit“ kam er 1974 auf awarische Namen auch im altbairischen Bereich zu sprechen.<sup>25</sup> Am Ende seines Forscherlebens nach vielfachen, oft durch übernommene Verpflichtungen erforderlichen Bearbeitungen von Problemen der Geschichte Österreichs im 19. und 20. Jahrhundert, der Förderung der biographischen Forschung u. a.<sup>26</sup> kam Zöllner wieder auf die Awaren zurück. Er stellte die Annahme, man habe bedeutende Reste der Awaren im Osten des Neusiedlersees oder im Raum zwischen Carnuntum und Savaria (Steinamanger) angesiedelt, in Frage. Zöllners letzter Aufsatz in der Festschrift für Elmar Vonbank zum 70. Geburtstag hat einen

- 22 Theodor Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising 1, München 1905, S. 61f., n.34. Vgl. J. Riedmann, Innichen, LexMA 5, 1991, Sp. 429f., dazu Erich Zöllner, Der bairische Adel und die Gründung von Innichen, MIÖG 68, 1960, S. 362–387, der die Gründungshandlung auf bairischem Boden (in Bozen) hervorhebt und die Person von Abt Atto herausarbeitet.
- 23 Erich Zöllner, Awarisches Namensgut in Bayern und Österreich, MIÖG 58, 1950, S. 244–266, Rugier oder Russen in der Raffelstetter Zollurkunde? ebd. 60, 1952, S. 108–119.
- 24 Vgl. die Fundvorlage durch die Ausgräberin Hertha Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau. Das bairische Gräberfeld an der Traunmündung. Die Ausgrabungen auf dem Werksgelände der VÖEST, Wien–München 1960, bes. S. 86 und die Interpretation von Herbert Mitschamärheim, Awarisch-bairische Wechselbeziehungen im Spiegel der Bodenfunde, Archaeologica Austriaca 4, 1949, S. 125–131 (bei Ladenbauer bereits zitiert) sowie Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren. Die Völkerwanderungszeit in Österreich, Wien 1963, S. 148–151.
- 25 Erich Zöllner, Bevölkerung und Siedlung des österreichischen Raumes in der Völkerwanderungszeit, in: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs, hg. vom Institut für Österreichkunde, Wien 1974, S. 57–73, bes. S. 66.
- 26 Heide Dienst im Nachruf auf Erich Zöllner, MIÖG 105, 1997, S. 533–542.



Gedankengang Ernst Klebels aufgegriffen. Dieser hatte sich 1956 mit der Westverlegung antiker Namen befaßt<sup>27</sup> und gezeigt, daß mit dem Auftauchen der Bezeichnung Carinthia oder Carantania der Name Noricum nach Westen gewandert ist und auf Bayern bezogen wurde. In den erzählenden Quellen der Karolingerzeit steht Norici oder Noricum für Bayern, bald das Land, bald das Volk betreffend. Sowohl die St. Galler Quellen als auch die ostfränkischen Annalen von Fulda verwenden um 900 diese Ausdrücke und dies hielt sich bis ins Spätmittelalter; erst Aventin hat Baiern und Boier identifiziert. Zöllner<sup>28</sup> folgt zwar nicht der Deutung Klebels, der darin einen byzantinischen Reorganisationsversuch um 600 mit der Absicht auf ein Festhalten am Rechtsanspruch auf verlorengegangenes Gebiet sieht, Zöllner denkt, *daß dies vielmehr auf historische Veränderungen bedeutsamen Ausmaßes zurückgehe*. Ob das oberösterreichische Seengebiet für die Ansiedlung der Awaren herangezogen wurde? Mitscha-Märheim spricht von einem in Krungl bei Mitterndorf im steirischen Salzkammergut gefundenen Grab im Rahmen von zahlreichen slawischen Bestattungen, in dem sich eine awarische Gürtelgarnitur mit charakteristischen Bronzegüssen befunden hat. Eduard Beninger hat solche Funde – etwa auch in Micheldorf an der Krems in Oberösterreich – als die *Hinterlassenschaft eines awarischen Dorfschulzen oder Zupans* bezeichnet, der *wegen der ihm aus seiner nomadischen Heimat gewohnten Anführertätigkeit vom Baiernherzog zur Organisation örtlicher slawischer Verbände eingesetzt worden sei*. Und in Krungl sowie im magyrischen Győr steckt ein Ortsname, der auf die angeblichen awarischen Ringe zurückgehen soll...<sup>29</sup> Otmar Hageneder, der mich auf Zöllners Ideen hinwies,<sup>30</sup> sagt, *die mentale Besonderheit, die man Bewohnern des Salzkammergutes zuschreibt, würde dann aus einer awarischen Grundsicht zu erklären sein*. Frau Prof. Dr. Heide Dienst, die ich um Mitteilung ersuchte, ob im Nachlaß Zöllners nähere Angaben über diese Ideen zu finden seien, hat diese Hoffnung nicht bestätigen können.<sup>31</sup> So bin ich auf mündliche Tradition angewiesen und kann keine Autorität wie Erich Zöllner, meinen Lehrer in verschiedenen historischen Hilfswissenschaften, zur Unterstützung meiner Hypothesen anführen. Aber möglich wäre es doch.

27 Ernst Klebel, Das Fortleben des Namens „Noricum“ im Mittelalter, in: Carinthia I 146, 1956, S. 481–492, vgl. Franz Pfeffer, Das Land ob der Enns, Linz 1958, S. 174–181 (Baiern-„Norikum“).

28 Erich Zöllner, Das Problem der Valeria in Arbeos Vita Sti. Corbiniani und seine Bedeutung für die Frühgeschichte der Alemannen, in: Archäologie in Gebirgen (wie Anm. 1), S. 245f.

29 Mitscha-Märheim, Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren, 1963, S. 143, 157. Worauf sich der Hinweis auf E. Beninger, der *sich kürzlich erst mit diesem Problem näher befaßt* habe bezieht? In der Literatur ist nur E. Beninger, Germanenzeit in Niederösterreich, Wien 1934, angegeben.

30 Frdl. Schreiben von em. Univ.-Prof. Dr. Otmar Hageneder vom 18. 1. 1998.

31 Frdl. Schreiben von Frau Univ.-Prof. Dr. Heide Dienst vom 20. 3. 1998.

Und damit wären wir bei der Zeit des tatkräftigen Mondseer Abtes Lantperht und den Fässern im Hof des Klosters Mondsee, die für Massentaufen von Heiden gedient haben... gedient haben könnten...

Als ich in den letzten Wochen an einer Geschichte der Traunbrücke in Ebelsberg arbeitete, da las ich in der Ortschronik (Handschrift, Fortsetzung von Mathias Rupertsbergers Geschichte von Ebelsberg), daß beim Bau der ersten Betonbrücke über die Traun 1927 bzw. bei dem unmittelbar danach erfolgten Abriß der Häuser bei der Brücke, die den Straßenzug für die nunmehr dort verkehrende Straßenbahn zu stark einengten, Eichenfässer im Boden gefunden wurden... Das ließe sich noch damit erklären, daß dies unmittelbar neben der Traun war, also fließendes Wasser ganz nahe war, aber direkt bei einem Haus im Markt? Dort wird man doch keine Heiden getauft haben! Waren diese alten Eichenfässer Vorratsgefäße für eingepökeltes Fleisch? Waren dort wie in einer Fischeinsatz gerade gefangene Fische aus der Traun untergebracht? Hat dies mit Gerberei zu tun?

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [143a](#)

Autor(en)/Author(s): Wacha Georg

Artikel/Article: [Von Heiden im Land ob der Enns. 165-174](#)